

Erzähler vom Westermwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Jahrlertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Rischbüchel, Hachenburg.

Nr. 58.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,60 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 10. März 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Deutschlands Diamantengeschäft.

16 Millionen Mark Überschuss.

Berlin, 9. März.

Die überraschend großen Diamantenüberschüsse in Deutsch-Südwestafrika sind in der Budgetkommission des Reichstages freudig begrüßt worden. Statt des für 1913 eingelegten Gewinnes von 6 Millionen Mark sind tatsächlich 16 Millionen Mark eingebracht. In den fünf Jahren, seit wir in Südwest Diamanten abbauen, sind die Erwartungen stets übertroffen worden. Insgesamt sind seit im Juli 1908 die ersten Diamanten bei Lüderitzbucht entdeckt wurden, rund 4 1/2 Millionen Karat im Wert von im Jahre 1913 140 Millionen Mark abgebaut worden, im letzten Jahre allein 54 Millionen Mark — wobei allerdings die nicht unwesentliche Preissteigerung in der jüngsten Zeit ins Gewicht fällt. Der Reinertrag der Diamanten fördernden Erwerbsgesellschaften daran ist etwa 31 Millionen Mark gewesen. Die reichlichen reichlichen drei Viertel sind fiskalische und kommunale Ausgaben, Speise u. dergl. Für 1914 dürfte die ausdrücklich als vorsichtig bezeichnete Schätzung des Bruttoerlöses in Höhe von 36 1/2 Millionen Mark, die im diesjährigen Etatentwurf steht, übertroffen werden.

Zwischenfall an Montenegros Grenze.

Feuergefecht.

Wien, 9. März.

Zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen österreichischem und montenegrinischem Militär ist es an der bosnisch-montenegrinischen Grenze gekommen. Mitleidlich wird hierüber gemeldet:

Eine montenegrinische Patrouille verwehrt einem österreichisch-ungarischen Grenzjägerzug das Betreten eines Sammelweges bei Metalka, der sich unrechtlich auf bosnischem Gebiete befindet. Der Grenzjägerzug besetzte den Weg und behauptete ihn, da sich nützlich Reden als vergeblich erwies, mit Waffengewalt.

Eine weitere Meldung, die aus Cetinje stammt, besagt: Die montenegrinische Regierung hat in Angelegenheit des Grenzzwischenfalles bei Metalka, bei welchem vier Montenegriner getötet worden sein sollen, eine Note an den hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandten gerichtet.

Brandkatastrophe in Amerika.

100 Vermisste.

Newyork, 9. März.

Das Gebäude des Missouri-Athletic-Clubs in St. Louis ist heute früh niedergebrannt. Etwa hundert Bewohner des Hauses werden vermisst. Man befürchtet, daß sie umgekommen sind. Sieben Leichen wurden bereits gefunden. Das Gebäude war acht Stock hoch. Durch das schnelle Umsichgreifen des Feuers wurde den Bewohnern der oberen Stockwerke, die noch schliefen, der Fluchweg abgeschnitten.

Kronprinzen-Beleidigung.

Zu den bereits verhandelten und noch bevorstehenden Prozessen wegen Beleidigung des Deutschen Kronprinzen wird uns aus Berliner politischen Kreisen geschrieben:

„Unser Kronprinz ist gar nicht so“. Als vor zwei Monaten ein großer Teil der Presse sich stark mit ihm beschäftigte, bemühte er nicht die Staatsanwaltschaft sondern telephonierte an ein unzweifelhaft demokratisches Berliner Mittagsblatt, es möchte ihm doch mal jemand schiden. Er werde dem Herrn mal selbst erklären „wieso und warum“. Das geschah denn auch ganz zwanglos. Das Mittagsblatt konnte stolz mit einem Kronprinzen-Interview aufwarten und — schämte sich ein bisschen. Es fühlte feurige Kohlen aus dem Haupte. Und so bald wird an dieser Stelle kein weiterführender Artikel mehr stehen.

Auch jetzt soll der Kronprinz sich sehr dagegen gewehrt haben, daß aus einigen beleidigenden Artikeln gegen ihn, über die vor Gericht verhandelt wird, eine Haupt- und Staatsaktion gemacht werde. In seiner frischen Unbestimmtheit sagt er sich: „Das Geschimpfe liegt tief unter mir und reicht nicht an mich heran, basta!“ Aber die Staatsanwaltschaft muß pflichtgemäß anders denken, weil ihr die Sicherung der Gesellschaft gegen Gesetzesübertreter übertragen ist. Sie hat gegen drei Beleidiger Strafantrag gestellt; zwei von ihnen sind zu Gefängnis verurteilt worden, der dritte kommt, dieser Tage vor den Richter. Um es zu verstehen, daß die Staatsanwaltschaft nicht auf die noble Stimmung des Kronprinzen gesteht, den Strafantrag einfach unterläßt, muß man die Art dieser Artikel kennen, die nicht etwa nur den Kronprinzen angreifen. „Wilhelm der Letzte“, so lautete die Überschrift eines der inkriminierten Artikel, in dem es hieß, dieser Kronprinz arbeite durch sein Verhalten der Republik vor.

Nachdem nun — es geschieht neuerdings wirklich selten — das Gericht einmal eingegriffen hat, machen die Betroffenen lange Gesichter. Das ebenfalls verurteilte sozialdemokratische Zentralorgan in Berlin nennt den Staatsanwalt humorlos, weil er die „Verurteilung“ des eventuellen Thronfolgers so blutig ernst nehme. In

diesem Wörtchen „eventuell“ liegt unendlich viel, — also bei der Besprechung des ergangenen Urteils stellt man es wieder so dar, als werde eventuell die Republik schon in naher Zukunft die Hohenzollern ablösen. Und dann überhaupt: Verurteilung! Man kann einen Kameraden verurteilen. Aber nicht den künftigen Repräsentanten der eigenen Nation. In England wäre das unmöglich, wo niemand gegen „den ersten Gentleman des Landes“ etwas sagt, selbst wenn er, wie Eduard VII., seinerzeit als Thronfolger starke Angriffslinien bietet. Man soll nicht mit zweierlei Maß messen: wenn, wie neulich geschah, ein Staatssekretär im Reichstage erklärt, ein Abgeordneter „habe sich erlaubt“, so bekommt er sofort einen bedingten Ordnungsruf. Also die Herren im Parlament werden geschützt; aber den Kronprinzen, den künftigen obersten Kriegsherrn, soll man „verurteilen“ dürfen!

Das Publikum hat dafür kein Verständnis. Obwohl die Popularität auch des Höchstgestellten darunter zu leiden pflegt, wenn der Staatsanwalt sich einmischt, so gibt man ihm in diesem Fall recht. Der Kronprinz ist nun einmal eine der volkstümlichsten Erscheinungen. So ganz Jugend, Frische, Unbefangtheit, Kernigkeit. Die 100 Berliner Volksschüler, die er im Sommer nach Danzig an die See eingeladen hatte, sahen dem Zusammenreffen mit ihm voll Herzlopfen entgegen, aber als er dann angeritten kam und sein erstes „Ja“ lautete: „Na, Jungens, heißt Ihr Euch auch Leute?“ da war alle Fremdheit abgefallen. So geht es allen Menschen, die mit dem Thronerben zu tun haben; und wir wünschen keinen Kronprinzenbeleidiger mehr.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Ein Etatnotgesetz wird in den nächsten Tagen dem Reichstage zugehen, da eine Verabschiedung des Etats bis zum 1. April nicht durchführbar ist. Durch das Notgesetz, das seit einigen Jahren eine ständige Einrichtung geworden ist, wird der Reichskanzler ermächtigt, die notwendigen und dringenden Ausgaben in den Monaten April und Mai zu leisten. Durch das Notgesetz wird der Reichskanzler ferner ermächtigt, die Fortsetzung des Baues von bereits in Angriff genommenen Bauten nach näherer Bestimmung des Notgesetzes fortzusetzen. Da auch im preussischen Landtage der Etat bis zum 1. April nicht verabschiedet werden kann, so wird dem Etatsgesetz der übliche Notparagraf eingefügt werden, der für die bereits vor Verabschiedung des Etats geleisteten Ausgaben Indemnität erteilt.

+ Nach einer Übersicht über die Ausbildung und Fortbildung von Jugendpflägern im Etatsjahre 1913, die seitens des Kultusministeriums dem preussischen Landtage zugegangen ist, nahmen an den Kurien bei der königlichen Landessternwarte 1177, an den Universitätskurien 1129, an sonstigen Kurien, die von der Regierung veranstaltet oder unterstützt wurden 26 273, zusammen also 28 579 Personen teil. Von diesen waren 6982 weibliche Teilnehmer.

+ Die preussische Befoldungsreform und die Vorlagen über die Landesverwaltungsreform werden nach einer Vereinbarung der Fraktionen des preussischen Abgeordnetenhauses erst nach Ostern zur Beratung gestellt werden, und zwar nach der Erledigung des Etats.

+ Die Behauptung, daß sogenannte Artillerie-Jugendwehren mit Genehmigung des Kriegsministers geschaffen worden seien und daß die Artillerie-Truppenteile dieser Geschütze, Mannschaften usw. zur Verfügung gestellt hätten, ist von sozialdemokratischer Seite erhoben worden. Demgegenüber wird von zuständiger Seite erklärt: „Von einer Genehmigung des Kriegsministeriums im Sinne dieser Ausführungen ist an zuständiger Seite nichts bekannt, ebensowenig von einer Betätigung der Jugendwehren im Scharfschießen auf Artillerie-Schießplätzen. Es mag dahingestellt bleiben, ob vielleicht irgendwelche Jugendwehrgruppen mit Genehmigung eines Truppenkommandeurs gelegentlich einmal als unbeteiligte Zuschauer einem Scharfschießen beigewohnt haben. Aber die daran geknüpfte Frage, „wer die Kosten für die doch recht teure Munition zahle“, erübrigt sich daher jede weitere Erörterung.“

+ Der sozialdemokratische alte Bergarbeiterverband hat im Jahre 1913 im ganzen Ruhrkohlenrevier einer auffallend starken Rückgang erlitten. Nach einer Aufstellung in dem Organ des Verbandes sind die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen im vereinigten westfälischen Industriekreisgebiet um insgesamt 260 000 Mark zurückgegangen. Demgegenüber hat der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter in den letzten drei Monaten über 4000 neue Mitglieder gewonnen.

Schweiz.

+ Zu deutsch-feindlichen Kundgebungen kam es in Genf bei der Aufführung des von einer französischen Truppe gegebenen Stückes „Coeur de Française“, das schon in Nancy zum Einheitspreis Anlaß gegeben hat, und mit seinem Zingeltangepatriotismus wie kein anderes dazu angetan ist, die niedrigsten blinden chauvinistischen Leidenschaften zu erregen. Durch Buruse: „Es lebe der Krieg! Nieder mit Deutschland!“ wurde die Vorstellung gleich bei Beginn gestört. Die Kundgebungen erlangten den Höhepunkt, als man von der Galerie herab gegen die

chauvinistischen Übertreibungen des Stückes durch Wessens und Buruse protestierte. Geheimpolitisten, von denen ein großes Aufgebot im Theater anwesend war, schritten ein und verhafteten fünf Rubeführer, während andere den Saal verließen. Man ist in der ganzen Schweiz über den Vorfall höchst entrüstet.

Schweden.

+ Das Nationalvermögen Schwedens ist namentlich in der Zeit von 1900 bis 1912 gewaltig angewachsen. Nach einer amtlichen Statistik hat sich der Handel Schwedens in dieser Zeit verdoppelt, während die Staatseinnahmen in der gleichen Zeit von 130 auf 225 Millionen Kronen gestiegen sind. Die Spareinsparungen des Volkes in Schweden betragen 1900 1200 Millionen Kronen, 1912 aber 2600 Millionen Kronen; das Nationalvermögen ist von 10 auf 16 Milliarden Kronen gestiegen. Diese Veröffentlichungen des Statistischen Amtes gerade vor den Wahlen sollen offenbar den Beweis liefern, daß das schwedische Volk imstande ist, die für die Rüstungsvermehrung notwendigen Kosten aufzubringen, ohne daß dadurch eine bedenkliche Störung des Wirtschaftslebens eintritt.

Rußland.

+ Der Tod des Generalstabschefs der Marine, Fürst Alexeev, der im Schnellzug zwischen Venedig und Udine von einem Herzschlage betroffen wurde, wird hier allgemein bedauert. Der erst 53 Jahre alte Fürst, ein Balke von Geburt, hat eine interessante Laufbahn hinter sich. Er wurde in den siebziger Jahren in dem Rakettenhaus Draniensstein und dann in der Haupt-Raketenanstalt zu Berlin (heute Groß-Richterfelde) erzogen und fungierte mehrfach als Leibpage bei der Kaiserin Augusta. Im Jahre 1877 zum Vortruppführer befördert, trat er als solcher mit dem Offizierspatent in das Petersburger Semenowische Leibgarde-Regiment zu Fuß über, von wo er in der Folge zur russischen Marine überging. Während des spanisch-amerikanischen Krieges war er Marineattaché auf amerikanischer Seite und wohnte der Seeschlacht von San Jago bei. Im Russisch-Japanischen Kriege befehligte er den großen Kreuzer „Diana“ und brach im Seegefecht bei Port Arthur am 10. August 1904 mit seinem Schiff nach heftigem Kampf nach Saigon durch. Im Dezember 1909 wurde der Fürst zum Konteradmiral und Chef des baltischen Minenkreuzergeschwaders und im November 1911 als Nachfolger des Vizeadmirals Eberhard zum Chef des Marinegeneralstabs ernannt.

Bulgarien.

+ Die Wahlen zur Sobranje sind ohne besondere Zwischenfälle verlaufen. Sie dürften, wie der Ministerpräsident Radostawow erklärte, mit einem Sieg der Regierung enden. In Sofia haben die Kandidaten der Regierung 5164 gegen 5812 Stimmen der gesamten Opposition erhalten. Am wenigsten Stimmen fielen auf die Agrarier, 109, und auf die Sozialisten, 318. Die Regierung hat fast 700 Stimmen mehr und die Sozialisten haben 600 Stimmen weniger als bei den ersten Wahlen bekommen. Republikanische Stimmen wurden überhaupt nicht abgegeben. Aus den größeren Provinzstädten wird bisher gemeldet, daß die Regierung überall gesiegt hat. Allgemein wird angenommen, daß die Regierung 135 bis 145 Mandate von den 245 Sitzen in der Sobranje erlangen wird.

Albanien.

+ Im Verlaufe des Sonntags empfing das Fürstentum zahlreiche Deputationen aus dem Innern des Landes und Abordnungen ausländischer albanischer Kolonien. In der Stadt herrschte feierliche Stimmung. Wie aus Stutgart berichtet wird, trifft von dort eine aus 500 Mitgliedern bestehende Deputation in Durazzo ein. Der rumänische Gesandte für Albanien Burghele ist bereits nach Durazzo abgereist. Er wird als Erster dem Fürsten sein Beglaubigungsschreiben überreichen und somit der Doyen des diplomatischen Korps in Durazzo sein. Zum ersten Ministerpräsidenten soll der Fürst den bisherigen türkischen Botschafter in Petersburg Turhan Pascha ernannt.

Aus In- und Ausland.

Rom, 9. März. Die römische Arbeiterkammer proklamiert für heute den Generalstreik auf unbestimmte Zeit, um gegen die angeblich einseitig fiskalische Verwaltung der Krankenhäuser zu protestieren.

Belgrad, 9. März. In serbischen Regierungskreisen wird ein Besuch des Fürsten von Albanien in Belgrad für Mai erwartet.

Teheran, 9. März. Etwa hundert persische Kosaken, die sich in das Innere des Landes begeben hatten, um einen turkischen Stamm zu unterwerfen, wurden aus einem Hinterhalt angegriffen. Vier Kosaken wurden getötet.

Hof- und Personalmeldungen.

+ Der Kaiser wird am 29. März vor Antritt seiner Nordreise dem Kaiser von Österreich in Schönbrunn einen Besuch abstatten. Den Nachmittag des Tages verbringt der Kaiser als Gast bei dem Herzog von Cumberland in Gensing. Am 12. und 13. Juni besucht der Kaiser den österreichischen Thronfolger in Konopischt.

+ Am Todestage Kaiser Wilhelms I. dem 9. März.

...schien der Kaiser im Manioleum zu Charlottenburg und legte einen Kranz an der Brust nieder.
Der König von Sachsen empfing in Gegenwart des Ministers des Äußeren Grafen v. Schönerer den neu ernannten preussischen Gesandten Grafen v. Schönerer in persönlicher Audienz zu Überreichung eines Beglaubigungsbriefes.
Der Kronprinz von Sachsen ist zum Besuch des Königs von Bayern in München eingetroffen. Der König empfing persönlich seinen Gast am Bahnhof. In Begleitung des Kronprinzen befand sich Generaladjutant v. Carlowitz. Der König begleitete den Kronprinzen in die Residenz.
Der Landrat des Kreises Ahaus, Kammerherr Freiherr Friedrich v. Schorlemer, der ältere Bruder des Landwirtschaftsministers, Freiherrn Clemens Schorlemer, begeht am 11. März den 60. Geburtstag.

Deutscher Reichstag.

(231. Sitzung.) *Ch. Berlin, 9. März.*
Die Erstellung der Genehmigung zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Kurawski (Pole) wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz wird abgelehnt.
Es folgen Berichte der Wahlprüfungskommission. Die Wahlen der Abg. Frommer (L.), v. Wendeband (L.), Martin (Rp.) und Rother (L.) werden für gültig erklärt. Über die Wahlen der Abg. v. Winterfeldt-Mentz (L.) und Glowacki (Pole) wird Beweishebung beschlossen.

Weiterberatung des Kolonialrats.

Abg. v. Pöhlendorff-Roth (L.): Wir freuen uns, daß es unserer Verwaltung gelungen ist, in unseren Kolonien den Landfrieden zu erhalten. Die Klagen über schlechte Behandlung der Schwarzen sind wohl stark übertrieben. Unsere Farmer wissen, daß sie sich selbst schlecht behandeln, wenn sie die Eingeborenen schlecht behandeln würden. In der Frage der Hausflaverei empfiehlt es sich, die Entwicklung der Verhältnisse abzuwarten, und die Abschaffung nicht an einen bestimmten Termin zu binden. Die Entwicklung des Baumwollbaues entspricht leider noch nicht den gebotenen Erwartungen. Den Ausbau des Medizinalewesens in unseren Kolonien begrüßen wir. Wir freuen uns ferner an der regen Tätigkeit der Missionen. Für die Folgebildung wird es sich empfehlen, den Schwerpunkt unserer Kolonialpolitik mehr nach den Kolonien zu legen und sie nicht ausschließlich von Berlin aus zu machen. Das Zweckmäßigste für unsere Schutzgebiete würde die Einführung der Selbstverwaltung sein. Wir hoffen ferner, daß in dem Ausbau des Eisenbahnnetzes kein Stillstand eintritt.
Abg. v. Morawski-Dierzky (Pole): Die Hausflaverei muß sofort abgeschafft werden.

Staatssekretär der Kolonien Dr. Solf:

Wir müssen unsere Kolonien in tropische und Siedlungs-kolonien scheiden. Zu den letzteren zählt nur Südwestafrika und mit gewissen Einschränkungen auch Samoa. Damit ist nicht gesagt, daß die übrigen Kolonien Südafrikas nicht siedlungsfähig sind. Vor allem ist dort aber die Wassererschließung notwendig. Außerdem müssen die dort liegenden Hochplateaus an das Verkehrsnetz angeschlossen werden. Einen Bevölkerungsschutz, der zur Ansiedlung in den Kolonien dienen könnte, haben wir im Mutterlande nicht. (Lärm, Lachen und sehr richtig! links.) In Deutsch-Südwestafrika hat die Landwirtschaft mit der Ansiedlung von Farmern bereits gute Erfolge erzielt. Mit der Einführung der Selbstverwaltung ist bereits der Anfang gemacht worden. Das Sanitätswesen bedarf noch stark der Entwicklung. Ostafrika hat sich äußerst pünktig entwickelt. Besonders die Eingeborenenskulturen haben eine blühende Entwicklung genommen. Kamerun wird, wenn man von der bisherigen Entwicklung schließt, stehen darf, einmal eine unserer zahlungsfähigsten Kolonien werden. Dort werden wir aber durch einen Bahnbau nach dem Norden mehr zur Erschließung des Landes tun müssen. (Lärm bei den Sozialen.) Sie werden auch noch mal den Bahnbau mitmachen; es dauert gar nicht mehr lange. (Weiterkeit.) Die Eingeborenen sagen den Fremden, um sie auf die Fruchtbarkeit des Landes hinzuweisen: Man braucht nur einen Spasterstich in die Erde zu stecken und es wächst eine Palme heraus. (Große Weiterkeit.) Auch für Logo wird sich der Bahnbau empfehlen. Der Gedanke einer Vereinheitlichung des Bahnnetzes ist jetzt noch nicht spruchreif. Wir müssen die Bahnbauten von der Rentabilitätsfrage abhändigen machen. Die

Tangannibahn, die das Verdienst der Herren v. Vindeaukt und v. Nechenberg ist, habe ich nach Kräften gefördert: sie ist 14 Monate früher fertig geworden, als vorgelesen war. (Beifall.)

Ausführung des Haas. I in den Kolonien

möchte ich besonders die interessanten Ausführungen des Abg. Gotthelb unterstreichen. In dem Handel in unserer Kolonien ist das Mutterland mit 87 Prozent beteiligt. Wir haben also keinen Anlaß, unsere Kolonien zu verkaufen (Weiterkeit.) Aber die Hausflaverei hat hier eine Reihe von Urteilen abgegeben worden, die die Sachlage verkennen. Das Richtige hat der Abg. Naumann in der Kommission getroffen, als er sagte, daß man in dieser Frage die Natur des Regers beachten müsse. Das Entvölkerungsproblem in Afrika hat andere Ursachen als die Hausflaverei. Die Tätigkeit der Missionare als Kulturbringer erkennen auch wir dankbar an. Den Elementar-Unterricht in die Hände der Missionare zu legen, empfiehlt sich aus mancherlei Gründen nicht. In der Alkoholfrage stehen wir noch immer auf dem früheren Standpunkt. Die Eingeborenen trinken nur bei festlichen Gelegenheiten; dann aber auch mehr, als es die Mäßigkeit wünscht. (Weiterkeit.) Ich werde Ihnen im nächsten Jahre eine Liste aller des Guten vorlegen, was die Eingeborenen den Weißen zu danken haben. (Beifall.)

Abg. Deufe (Soz.): Wir lehnen die Kolonialpolitik der Regierung ab, bemühen uns aber, für die Schwarzen bessere Lebensverhältnisse zu schaffen. Der Bevölkerungszuwachs ist im wesentlichen zurückzuführen auf das Eindringen des Kapitalismus in die Schutzgebiete. Die jetzigen Arbeitsverträge sind tatsächlich gleich mit Arbeitszwang und Menschenhandel. Die Gouverneure sind abhängig von den Kapitalisten als der Staatssekretär. Wir wollen eine ausreichende Eingeborenenkultur.
Darauf vertagt sich das Haus auf morgen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(45. Sitzung.) *Ch. Berlin, 9. März.*

Bei der Weiterberatung des Etats für Handel und Gewerbeverwaltung wurde durch den Abg. Dr. Rosske (L.) ein Antrag begründet auf Vorlegung einer Denkschrift über die

Entwicklung des Vöriehandels

und die Anlage deutscher Kapitalien im Auslande. Der Redner richtete die Mahnung an die Regierung, recht vorsichtig vorzugehen bei der Zulassung ausländischer Anteile, die den heimischen Markt schwächen und ungeeignet machen zur Aufnahme der Staatsanleihen. In der Konzentration der Großbanken liege die Gefahr, daß sie unser ganzes Wirtschaftsleben beherrschen und einen Staat im Staate bilden könnten. Es gelte durch ein gemeinsames Arbeiten einen Ausweg zu schaffen, der der Gesamtheit nütze und niemand schade.

Handelsminister Dr. Sadow führte in seiner Antwort aus, daß in den letzten Jahren überall eine starke Steigung des Zinsfußes bemerkbar geworden sei. Deutschland sei besonders dadurch betroffen worden, weil es durch seine Industrie viele Kapitalien festgelegt habe. Der Minister betonte, daß er durchaus auf dem Standpunkt stehe, daß in erster Linie

deutsches Geld im Inlande

anzulegen sei. Mit Rücksicht auf unsere Industrie, Schiffahrt und Weltpolitik, also um wirtschaftlicher Vorteile willen, dürften die ausländischen Anteile nicht vernachlässigt werden. Rund 80 Millionen seien in das Ausland gegangen, aber nur 3 Millionen für ausländische Aktien. Die Aufnahme der chinesischen Anleihe sei aus politischen Rücksichten nötig gewesen. Die Regierung könne das Betsrecht bei der Aufnahme von Anleihen nicht übernehmen, denn das würde die Übernahme der Garantie für die Qualität der zugelassenen Papiere bedeuten. Die Vöriehverwaltung sei Sache der Bundesstaaten, und der Minister sei nicht geneigt, diese Funktionen auf das Reich zu übertragen.

Nachdem sich die Abg. Kommiten (Rp.) und Lucas (natl.) gegen den Antrag gewandt und die Überwindung der Krise auf dem Weltmarkt der weissen Zurückhaltung der Banken zugesprochen hatten, wurde der Antrag an die Budgetkommission verwiesen.

Nach schneller Erledigung eines innerer kleiner Titel forderten beim Kapitel „Gewerbliches Unterrichtswesen“ die Abg. Biered (natl.) und Doemmer (natl.) eine bessere

Regelung der Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Handelslehrer. Der Minister bemerkte, daß die Handelslehrer durchaus vorzüglich behandelt würden mit den Lehrern der gewerblichen Fortbildungsschulen. Abg. Vienneg (L.) brachte eine Reihe

Handwerkerverwünsche

vor. So forderte er, daß die Lehrlinge mit der Ablegung des Gesellenstücks vom Schulwag abgetrennt, und daß die Schulattributionen zur Hälfte mit Handwerkern besetzt würden. Besonders gegen die gewünschte Verlegung der Schulzeit in die Abendstunden wandten sich die Abg. Rosenow (Rp.) und Lektner (Soz.).

In der weiteren Debatte bemerkte der Handelsminister noch, daß es den Lehrlingen nur gestattet werden könne, eine landwirtschaftliche Schule zu besuchen, wenn am Orte keine gewerbliche Fortbildungsschule vorhanden sei. Das Haus erledigte noch den Rest des Etats und vertagte sich dann.

Hochwasser in deutschen flüssen.

Anhaltende Regengüsse und eingetretene Schneeschmelze haben die Flußläufe in Süd- und Westdeutschland anschwellen lassen, so daß sie zum Teil schon über ihre Ufer getreten sind und Wiesen und Felder überfluten. An den Bahntrecken, namentlich in der Rheinebene, stehen die Bahnwärterhäuschen unter Wasser, die Rennbahn bei Rarlsruhe ist überschwemmt, so daß die zur Eröffnung der süddeutschen Rennsaison auf den 15. und 22. März angelegten Rennen abgesetzt werden mußten. Über den Umfang der Hochwasser liegen folgende Meldungen vor:

Leipzig, 9. März. Die Leipziger Flußläufe zeigen seit Sonnabend ein starkes Steigen des Wasserstandes. Am stärksten ist die Parthe angeschwollen. Auch die Pleiße hat einen hohen Wasserstand.

Dresden, 9. März. Die Elbe führt infolge des Steigens ihrer sächsischen und böhmischen Nebenflüsse Hochwasser. Bei Pirna sind die Ufer bereits vollständig überschwemmt.

München, 9. März. In ganz Bayern gehen ununterbrochen schwere Regengüsse nieder. In den Gebirgen hat eine rapide Schneeschmelze eingesetzt. Besonders gefährlich sieht die Lage im Allgäu aus. Weite Strecken der Niederungen der Ill und Isar sind überschwemmt. Auch im westlichen Allgäu herrscht Hochwassergefahr. Die beiden Drie-Jungensberg und Gerlind sind durch Wasser von der Außenwelt abgeschnitten.

Kassel, 9. März. Die Fulda und ihre Nebenflüsse führen seit einigen Tagen wieder Hochwasser. Im Werratal sind die Niederungen überflutet. Die Kinzig hat die Verbindung zwischen verschiedenen Ortschaften unterbrochen.

Duisburg, 9. März. Infolge des Hochwassers des Rheins wurde die Schifffahrt im Duisburg-Ruhrorter Kanal gesperrt.

Köln, 9. März. Das Wasser des Rheins ist in den letzten 24 Stunden stark gewachsen. Das Hochflutgelände ist überall überschwemmt und die Niederungen gleichen einem großen See. Im Ruhrorter Hafen ist die Arbeit an den Rippen stillgelegt, weil die Werften unter Wasser stehen. Der Main ist ebenfalls stark im Steigen begriffen. Im Odenwald sind die elektrischen Kraftanlagen stillgelegt. Bei St. Goar trat ein Bergsturz ein, der die Rheinlandsstraße bedroht.

Leipzig (Elbe), 9. März. Bei Bad Schandau in der sächsischen Schweiz ist die Elbe aus den Ufern getreten und hat die auf den Marktplatz von Bad Schandau führenden Straßen überschwemmt.

Bingen, 9. März. Der Rhein ist weiter in starkem Steigen begriffen. Die ersten Einschränkungen der Schifffahrt sind gestern eingetreten. Verschiedentlich ist das Wasser über die Ufer getreten.

Brüssel, 9. März. Im Raasgebiet sind infolge starker Regengüsse Überschwemmungen eingetreten. In der Umgegend von Lüttich und Charleroi sind zahlreiche Dörfer unter Wasser gesetzt worden.

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

(17) Nachdruck verboten.

„Du hast alles auswendig gelernt? Kannst es aber nicht aussprechen? Das kann ich mir denken. Das wird ne schöne Aussprache sein. Es wird dir jetzt doppelt schwer werden. Warum hast du mich nicht gefragt?“ Hans legte die Seite in die Pappschachtel zurück und sah Gustchen wartend an.

„Dich?“ fragte Gustchen verwundert, und in ihren Augen sprang ein zorniger Blick auf. Das Empfinden der Vernachlässigung stieg in ihr auf. Seit die Freundschaft mit Lisa aufgehört hatte, hatte Hans sich kaum um sie gekümmert. „Du hattest deine Jungens. Und den Mädchen traust du nichts zu“, sagte sie in beleidigtem Ton hinzu.

„Na ja“, sagte Hans, „die Mädchen... Was soll man mit ihnen reden. Sie puzen sich und zieren sich. Das ist alles. Wir Jungens müssen doch was werden und setzen uns ein Ziel. Darüber sprechen wir.“

„Ich will auch was werden“, entgegnete Gustchen, und ihre Augen leuchteten wieder.

„Das ist großartig, Gustchen.“ Hans gab ihr einen kameradschaftlichen Schlag auf die Schulter.

„Nacht das jetzt, Kinder, kommt, jetzt euch zu mir. Laßt uns einmal ernstlich über eure Zukunft sprechen“, bat Frau Emma.

Das war nun eine schöne Stunde für Frau Emma und die beiden.

Die Blumen des Gartens dufteten, die Sonne leuchtete, und die Hoffnungen der jungen Seelen flogen mit schimmernden Flügeln in das Leben hinaus. Und die Wünsche des Mutterherzens flogen mit, aber die Lebenserfahrung warnte: Es gibt Hindernisse, Berge, die zu hoch sind; Tümpel, in die die schönsten Hoffnungen hineinfallen können. Ach, die Lebenserfahrungen... Was wollte die... die schimmernden Flügel waren stark genug, über den höchsten Berg zu fliegen und leuchtend genug, um jeden Tümpel zu verklären.

Hans sprach und sprach und wurde rot und bekam flammende Augen. Und manchmal ballte er die Hand zur Faust und warf mit heftiger Kopfbewegung den braunen Haarschopf, der ihm in die Stirn fiel, zurück. Was

er werden wollte? ... Er wollte studieren ... Rechts-wissenschaft ... Dann wollte er Richter werden ... Recht sprechen ... Kein Unrecht leiden ...

„Es geht doch viel Unrecht durch, Mutter.“ Der braune Haarschopf fiel in die Stirn und wurde zurückgeworfen. Die Hand ballte sich zur Faust und fuhr durch die Luft. „Du schüttelst den Kopf. Es ist aber wahr... Siehst, der Brosej um den Kaiserplatz... Wir, der Fritz Beller und ich, waren bei dem schwindelhaften Schneider, dem Haas. Wir haben ihn ausgefragt. Er schwört darauf, daß der Blas, wo das Rathaus gebaut werden soll, seinem Urgroßvater gehört hat. Sein Großvater und sein Vater haben die Geschichte verbummelt, haben sich nicht um die Wiese gekümmert. Da ist sie als Gemeindegelände angeleihen worden und ist ein öffentlicher Platz geworden. Der Schneider schwört, daß es sein Voden ist. Die Stadt sagt das Gegenteil. Der Schneider hat unrecht bekommen... Du sollst ihn hören... Du mußt ihm recht geben... Keinen Pfennig geben sie ihm. Und er ist arm und krank... Das ist doch ein Unrecht...“ Und wieder ballte sich die Hand zur Faust und fuhr durch die Luft. Ein energisches Kopfnicken darauf, so daß der Haarschopf in die Stirn wippte. „Ich werde Richter...“ Die jungen Augen flammten, als wollten sie alles Unrecht auf der Welt verbrennen.

„Junge“, küßerte Frau Emma, und tausend heiße Wünsche drängten in dem einen Wort und brannten in jugendlicher Empörung gegen das Unrecht mit... Aber dann sa: die Erfahrung und die Sorge. „Das muß ein schöner Beruf sein. Aber wenn du studieren willst, wirst du darben müssen.“ Frau Emma seufzte und sah ihren Jungen bekümmert an.

Hans sprang auf. „Ich will alles auf mich nehmen, alles, bloß steh mir bei, Mutter, daß der Vater mich an der Schule läßt, daß ich studieren darf.“ Er packte seine Mutter an beiden Schultern und sah ihr tief in die Augen.

Und diese hellen, klugen, diese guten, treuen Augen nahmen einen ganz harten, festen Blick an. „Das will ich schon, aber es wird uns schwer, Hans.“

Hans sah und sann nachdenklich vor sich hin. Frau Emma tat ebenso.

Durch Gustchens Seele spannen melancholische Gedanken. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Deine

Mutter kann was für dich tun, meine kann mir nicht helfen“, schluchzte sie auf.

Frau Emma strich ihr wieder über das Haar. „Eine Mutter tut viel... deine Mutter... Wenn die lebte. Ja...“

Da schüttelte auch Hans seine Nachdenklichkeit ab, und gleich stieß er mit seinem Hitzkopf wieder gegen ein Unrecht an. „Warum leid ihr denn nicht Großvater Altman auf's Dach gestiegen, Mutter? Er hat doch Geld genug. Er kann Gustchen die bessere Schule besuchen lassen.“

„Der“, meinte Frau Emma, „der gibt nichts.“

„Aber er muß doch. Er ist doch Gustchens Großvater.“

Es kam wieder ein Flammen in Hansens Augen.

„Ach, Hans.“ Gustchen faltete die Hände. „Hoffen, Bitte, Flehen schimmerten in ihrem Blick.“

Hans fuhr fort: „Es ist ein Unrecht gegen Gustchen... Ich werde ihm das sagen... Wir wollen Sonntag hingehen. Du, Gustchen und ich.“

Gustchen nickte.

Hans sprach noch viel. Immer mit dem Feuer in den Augen, sagte er alles, was er dem Bauer auseinanderlegen wollte. Und er war schon ganz siegesicher.

Mit der Stimmung hefte er Gustchen an. Das Kind wurde immer heiterer und lachte und schwärmte von dem Beruf einer Lehrerin.

Da behielt Frau Emma alle ihre Sorge, Zweifel und Erfahrung für sich und ging unmerklich ins Haus.

Hans wartete mit großer Unrast auf den Sonntag.

Es waren die Tage für ihn gekommen, wo die Seele durchaus sehen will, wo sie sich an den Strand des Lebens legt. Aber es ist eine zu große Weite da, und es sind zu viele Wogen und Wellen, und die Augen blinzeln... Und Hans sah nur zwei Farben: Recht und Unrecht.

Und sein Freund Fritz Beller, der bei einem Oberlehrer in Pension war, lag auch und starrte hinaus. Der war aber schon ein Jahr älter, war hiebsjahr Jahre, war aus Berlin in die kleine Stadt gekommen und hatte als Großstadtkind schon Zeitungswissenschaft getrieben. Der hatte schon verschiedene Glocken läuten gehört.

Diesem blauen Jungen trug Hans in den Schulpausen Gustchens Angelegenheit vor. Da wurde der rot und frante aus seinem verborgenen Schrein schwärmerische Ideen heraus und sprach von einer Frucht aus Utopien. Gleiche Schulbildung für alle, ob reich, ob arm. --

Fortsetzung folgt.

In einer Anzahl weiterer Meldungen werden diese Angaben bestätigt und Einzelfälle von Schädigungen durch Hochwasser angegeben. Zu ernstlichen Unfällen aber ist es glücklicherweise noch nicht gekommen.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 11. März.

Sonnenaufgang 6²⁸ | Mondaufgang 5¹² N.
Sonnenuntergang 5⁵⁴ | Monduntergang 8¹¹ N.
1544 Italienischer Dichter Torquato Tasso in Sorrent geb.
— 1831 Schriftsteller Ernst Wichert in Jüsterburg geb. — 1836
Dichterin Wilhelmine v. Hillern in München geb.

o Warum sie heiratet. Der Ineranteil vieler Blätter, besonders in der Großstadt, bringt gleich hinter den Verkauf-Angeboten die Veriratsgehe. In jedem Tage kann da der aufmerksame Leser die gar oft recht seltsamen Wünsche und Bedürfnisse von Männlein und Weiblein finden, die der Einsamkeit überdrüssig wurden. Man liest und liest, und wenn man kein persönliches Interesse an den Inhalten hat, so öffnen sich wunderliche Ausblicke. Da wer längst zu lesen: Junger Mann, Drehbiger, elegante Erscheinung, Ingenieur, Freidenker, wünscht sich mit vornehmer Dame zu verheiraten. Sehr großes Vermögen Bedingung für ein harmonisches Leben in Schönheit. Diese Anzeige: ist sie nicht eine auf die knappste Form gebrachte Sittengeschichte der Gegenwart? Blüte der Kultur? Für die Harmonie zweier Seelen sind nicht Charakteranlage, Bildung, gemeinsame Ideale, Wille zum wirtschaftlichen Aufstieg Bedingung, sondern ein großer inhaltlicher Geldsack. Sogar ein sehr großer Geldsack! Und dann: die Nebenart von dem Leben in Schönheit. Wie wunderbar das klingt! Aber es ist nur eine verballende Phrase. Auf gut deutsch will sie nichts anderes sagen, als daß der junge Edelkling nicht mehr arbeiten will. Er ist vielleicht schon 20 Jahre alt. Da hat er bereits genug geschafft und es ist hohe Zeit, sich zur Ruhe zu legen und seine Fingern in Schönheit zu genießen. Wie reich doch die deutsche Sprache ist Schönheit und Faulheit: sie haben (schemt's) nicht die geringsten Beziehungen zueinander. Falls, Man kann statt Faulheit einfach Schönheit sagen. Ein gefälligeres Wort für eine läbliche Sache. Wer das richtige Wort dazu hat, würde die Moralpauke schlagen. Die Heiseren aber werden mitleidig lächeln. Gibt es denn Schöneres als die Arbeit, als das Streben, aus eigener Kraft vorwärts zu kommen, in die Höhe zu schreiten? Gibt es ein schöneres Glück, als sich durch rastloses Mühen die Anerkennung der Menschen zu erringen? Das harmonische Leben in Schönheit — die Gemeinlichkeit zweier gleich gesinnter Seelen — kann in der ärmsten Hütte gedeihen. Der dicke, klimmernde Geldsack gibt meist nur Überdruß und Langeweile.

Jubiläumsteler im Turnverein Hachenburg.

Hachenburg, 10. März. Schwer und dunkel hingen die Regenwolken am Himmel und lösten sich in einem feinen sprühenden Regen auf. Das war die Einleitung zum Münch-Brenner Jubiläum. Die Aussichten für die Durchführung des geplanten Fackelzuges am Samstag Abend wurden immer schlechter, aber die Begeisterung unserer Turner war so groß, daß sie sich trotz Regen und Wind in großer Anzahl vor der Wohnung des Vorsitzenden Herrn Frige am Samstag Abend einfanden, darunter die Turnvereine von Altsiedl und Nister. Inzwischen trafen mit dem 8 Uhr Zug die Turner von Wiesbaden (1. Musterriege) mit ihrem Turnwart Engel und der alten Turnersahne sowie Vorstandsmitglieder des Lohn-Dillgauer, des Kreis, des Feldbergs, Ausschusses und andere mehr ein und begaben sich in ihre Quartiere. Der Fackelzug ordnete sich und unter Vorantritt der Hachenburg Musikkapelle setzte sich derselbe trotz feinem Sprühregen in Bewegung. Manche Häuser, namentlich auf dem unteren Marktplatz hatten festlich illuminiert und boten bei dem dunkeln Wetter ein einzig schönes Bild. Der Fackelreigen, welcher von Turnwart Heint. Koch mit viel Fleiß und Begeisterung schon vor Wochen in der Turnhalle einstudiert war, konnte leider, der unglücklichen Witterung wegen wie vorgesehen, vor der Wohnung der Jubilare nicht stattfinden. Letztere wurden daher von dem Vorsitzenden Herrn Frige begrüßt und eskortiert von Mitgliedern des Festausschusses in festlichem Zug zur Feier im Saalbau Friedrich geleitet. Der große Festsaal war, wie nicht anders zu erwarten, gar bald bis zum letzten Plätze besetzt und da für die turnerischen Darbietungen ein Raum in der Mitte des Saals frei bleiben mußte, konnte ein großer Teil Turner nur Stehpunkte einnehmen. An einem langen Ehrenisch waren für die beiden Jubilare Sessel mit der Zahl 25 und mit Zimmerrücken sowie roten und weißen Rosen geschmückt aufgestellt. Diesen schlossen sich die Familienmitglieder der Jubilare, die Ehrengäste, Festausschuss und Turnrat an. Kurz nach 9 Uhr erschien die Stadtvertretung vollzählig, mit Herrn Bürgermeister Steinhöus an der Spitze und nachdem Herr Frige die zahlreich erschienenen mit herzlichen Worten begrüßt hatte, begann die Festfeier. Ein flotter Marsch des in voller Stärke erschienenen Musikvereins Hachenburg ertönte und unter der schneidigen Führung von Turnwart Koch erschienen 32 Turner und Turnerinnen mit brennenden Wachssockeln in dem verdunkelten Saal und führten zu Ehren der Jubilare einen Fackelreigen auf, eine Guldigung, wie man sie sich schöner und sinnreicher nicht denken konnte. Tosender Beifall quittierte den modernen Fackelträgern und ihrem Führer. Dann betrat die Turnerin Erna Weinberg die mit Blattpflanzen und Blumen reich geschmückte Bühne und trug mit großer Begeisterung folgenden Festpruch vor:

Dem Turnwart-Jubilare
(von Leo Colmant).

Ein selten fest führt heute hier zusammen
Die Turner Hachenburg's in froher Kund'.
Es loben auf hell der Begeisterung Flammen
Und geben stolz von dieser Feier Kund'.
Denn 25 Jahre sind verfloßen,
Seit unser Münch, wie einst so frisch und klar,
In unserm Turngau, freudig, unverbrossen,
Ein unermüdet treuer Turnwart war.
Stolz zog er stets in diesen langen Jahren,
Wie einstens Jahn im großen Freiheitskrieg,
Zum edlen Wettkampf mit den Turnersahnen
Und führte sie zu manchem schönen Sieg.

Gar viele, die zu seinen Schülern zählten,
Gedenken heute gern der schönen Zeit,
Wo sie als Turner Mut und Kraft sich stählten
Bei Turnwart Münch, der stets für sie bereit.
Die Hachenburg ganz besonders freuen
Uns 19 Jahre schon seiner tücht'gen Kraft,
Wo jeden Tag in jedem Jahr von neuem
Er für den Turnverein nur Großes schafft.
Ihm unsre Dankeschuld heut abzutragen,
Seh ich im Namen aller Turner kund':
Gott schütze Dich in fernem Lebenstagen
Und halt' noch viele Jahr' Dich uns gesund!
Von Turnerfreunden nimm die kleine Gabe
Für unsres Dankes sichtbaren Beweis.
Es soll als äuß'res Zeichen diese Gabe
Dir sein ein wohlverdientes Silberreis.
Laut jubeln zu die Turner Dir in Scharen:
Bleib wie Du bist, der treue Turnwart ganz,
Bis daß nach weiteren 25 Jahren,
Dich schmückt in Ehren auch der goldne Kranz!

Nachdem sich der Beifall gelegt, würdige Herr Frige in kurzen treffenden Worten die großen Verdienste, welche sich nicht nur Turnwart Münch sondern auch der nunmehrige Ehrenvorsitzende Franz Brenner in 25jähriger Tätigkeit für die schöne edle Turnersache erworben haben und überreichte als Jubiläumsgabe jedem Jubilar die von Turnern und Freunden gestifteten beiden Bildern „Verkündigung des Todesurteils“ und „Erschießung der Schill'schen Offiziere“. Hieraus übernahm Herr Leo Colmant die Leitung des Festkommerzes und führte solche auch mit bekanntem Scherz sowie Humor durch. Den Reigen eröffnete der von dem verstorbenen Musikdirektor Herrn F. W. Münch, Vater des Jubilars, komponierte „Graf Waldersee-Marsch“, welchen Münch selbst flott dirigierte. Ein allgemeines Lied „O Deutschland hoch in Ehren“ wurde mit Begeisterung gesungen, und dann bot sich dem Auge des Beschauers schon wieder ein schönes turnerisches Bild. Unsere wackeren Turnerinnen erschienen in ihrer kleidsamen Tracht mit blumengeschmückten Halbreifen und führten unter Koch's Leitung einen reizenden Blumenreigen aus. Ebenso gefielen später die 8 Turner, welche recht schwierige Uebungen „Heben und Tragen“ zeigten.

* Gesangwettstreit müdigkeit. Die seit einigen Jahren in vielen Gesangsvereinen üblichen Wettstreite haben scheinbar viel an Reiz verloren. Wohl sind auch für diesen Sommer wieder eine ganze Anzahl solcher Gesangwettstreite angesetzt worden, und sie werden auch zustande kommen. Die Beteiligung der Vereine ist jedoch auffallend abgelaufen, so daß das Zustandekommen manches Wettstreites, zu dem sogar schon Ehren- und Geldpreise gestiftet worden sind, gefährdet ist. In verschiedenen Vereinen hat man, nachdem die Anmeldeliste der auswärtigen Vereine wider Erwarten dürftig ausgefallen ist, von vornherein von einer Durchführung des geplanten Festes abgesehen und die bereits vorhandenen Preise den Siftern wieder zurückgegeben. So wurde der Gesangwettstreit in Hienburg abgesetzt und auch die Wiesbadener „Union“ verzichtete nach dem Ergebnis des Delegiertenabges auf den Sängerkrieg. Neuerdings gibt auch die Kreuznacher Glasblüte bekannt, daß der auf das Pfingstfest anberaumte Wettstreit wegen zu geringer Beteiligung nicht abgehalten werden kann.

Uingen (Tannus), 9. März. Im Januar machte der Landwirt R. in Eschbach seinem Leben durch Erhängen ein Ende. R. war Rechner der dortigen Spar- und Darlehenskass. Die Revision hat jetzt ergeben, daß 86 500 Mt. in der Kasse fehlen. Niemand versteht, wohin das Geld gekommen ist, da R. sehr solid lebte. Man nimmt an, daß nachlässige Buchführung an dem Fehlbetrag schuld ist.

Nah und fern.

o Die gewissenhafte Post. Am 10. September 1903 wurde in Berlin eine Postkarte aufgegeben, die auch ordnungsmäßig abgestempelt, den Adressaten aber doch nicht erreichte. Um so größer war jetzt die Freude, als am 3. März 1914 der Briefträger an die Tür einer Frau Spann in Chemnitz klopfte und ihr die fragliche Postkarte überreichte. Die Karte, die eine Quittung über 500 Mark darstellt, war bei einem Umbau des Berliner Postamtes hinter einem Schrank wieder aufgefunden worden.

o Explosion im Krankenhaus. Ein Explosionsunfall ereignete sich am Sonntag im städtischen Krankenhaus St. Jakob. Einer der in den Küchenräumen aufgestellten Kartoffeldämpfer ist wahrscheinlich infolge des Verschleißes des auf dem Kesselfeld angebrachten Sicherheitsventils und des dadurch hervorgerufenen Dampfüberdrucks geplatzt. Hierbei sind fünf Dienstmädchen mehr oder weniger schwer verletzt worden. Die Mädchen befinden sich in der Behandlung des Krankenhauses.

o Beileidskundgebung des Deutschen Kaisers. Anlässlich des Lawinenunglücks bei Trafoi, wobei 15 österreichische Landesgarnen den Tod fanden, hat der Deutsche Kaiser an Kaiser Franz Josef ein herzlich gehaltenes Beileidstelegramm abgefaßt. In demselben heißt es: „Die Offiziere und Mannschaften der Tiroler Landesgarnen, welche in Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben in so erschütternder Weise verloren haben, können der herzlichsten Teilnahme der deutschen Kameraden sicher sein.“ Kaiser Franz Josef antwortete hierauf in ebenso herzlich Weise, und versicherte, daß die Kundgebung des Mitgeföhls in der ganzen österreichischen Armee als besonders auszeichnende Ehre der jetzt in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Offiziere und Soldaten in unvergänglicher Erinnerung bewahrt werden wird.

o Mit der Besatzung verloren. Am 17. Februar hat der Stettiner Dampfer „Helmsich“ Newport verlassen, um einen Hafen im Mittelmeer anzulassen. Von jenem Tage an hat man keine weitere Nachricht von dem Schiff erhalten. Es bleibt somit nur die Annahme übrig, daß der Dampfer mit Mann und Maus untergegangen ist. Die Besatzung bestand aus etwa zwanzig Mann.

o Zwanzig Deutsche zur Fremdenlegion verschleppt. Nach einer Mitteilung der Geschäftsstelle des Hilfsbundes

gegen die Fremdenlegion sind im Laufe des Monats Februar in Süddeutschland 20 Fälle zur Kenntnis der Behörden gekommen, in denen nicht verfügbare jugendliche Personen in die Fremdenlegion eingetreten oder verschleppt worden sind.

o Drillinge vor der Musterungskommission. Die Aushebung von Drillingen konnte die Aushebungskommission bei ihrer kürzlichen Tätigkeit in Friedland i. M. vornehmen. Dort wurden die drei im Jahre 1893 geborenen Söhne des Eigentümers Wiltz aus dem Stadtquartier Schwanbeck für tauglich befunden und alle drei bei den Dragonern angelegt.

o Gasexplosion in Newyork. Bei Ausschachtungsarbeiten an der neuen Untergrundbahn in Newyork platzen einige Wasserleitungsrohre, und durch den durch das stauende Wasser bedingten Druck barsten die Gasleitungsrohre. Eine heftige Explosion erfolgte. Straßenpflaster wurde aufgerissen, Straßenbahnen aus den Schienen gehoben, Automobile auf die Bürgersteige geschleudert. Sechs „Bolkenträger“, die ins Bankengrieten, mußten geräumt werden. Der Untergrundneubau und viele Keller wurden unter Wasser gesetzt. Bei der Explosion schossen die Flammen zehn Meter hoch aus dem Erdboden. In wilder Panik stürzten die Menschen durcheinander, weil man ein Erdbeben befürchtete. Insgesamt wurden vier Explosionen gezählt. Mehrere Personen wurden verletzt.

o Da werden Weiber zu Syänen. Der Sonntag war für London wieder der Tag blutiger Schlachten. Die „Männerliga für Frauenstimmrecht“ hatte eine Demonstration auf dem Trafalgar-Square veranstaltet, zu welcher sich, trotz des Regenwetters, viele Tausende Schaulustiger eingefunden hatten. Kurz vorher hatte die Polizei die Führerin Miss Sylvia Pankhurst verhaftet. Als dies in der Versammlung bekannt wurde, brach ein furchtbares Lärm los und eine „Sturmcolonne“ wütender Weiber setzte sich in Bewegung, um das Oberhaupt aus dem Gefängnis zu befreien. Verirrte Schulkleute hemmten die Flut und es kam zu wilden Schlägereien. Die Weiber schlugen mit Totschlägern drein, die Schulkleute zogen ihre Stäbe und ritten die Menge nieder. Nach längerem Kampfe zerstreuten die Beamten die Aufrührer. Viele wurden nicht unbedenklich verletzt; ein Schutzmann wurde bewußtlos davongetragen. Eine Anzahl Rädelsführer wurde verhaftet.

o Der Schatz des Bettlers. Die Polizei in San Francisco verhaftete einen buckligen Bettler, einen Deutschen namens Wilhelm Kahler, und machte dabei eine merkwürdige Entdeckung. Da sich der Buckel des Alten etwas hart anfühlte, unteruchte man den Bettler etwas näher und fand, daß dieser Buckel nicht eine körperliche Mißgestaltung war, sondern eine Wechsbüchse enthielt, die mit Gold und Banknoten im Wert von 44 000 Mark angefüllt war, ferner noch drei Bankbücher, die ein Guthaben von 92 000 Mark aufwiesen. Kahler hat während seines Aufenthalts in Amerika niemals gearbeitet.

Kleine Tages-Chronik.

Hannover, 9. März. Bei der Überführung einer Dreschmaschine vom Bahnhof Scheuten die vorgepannten Pferde Die Maschine kippte vom Wagen herab und begrub den Gemeindevorsteher Ebeling aus Bennigsen und seinen Knecht Beide sind tot.

Frankfurt a. M., 9. März. Der Stationsvorsteher Damm in Heidesheim wurde von seinem Sohn durch einen Revolvererschuss schwer verletzt. Das Motiv ist in Familienzwistigkeiten zu suchen.

Odesa, 9. März. Die Ortschaft Kevjewska (Gouvernement Ver'a) ist durch ein Großfeuer gänzlich zerstört worden. Drei Frauen und fünf Kinder sind in den Flammen umgekommen.

Bunte Zeitung.

Einkommen amerikanischer Milliardäre. Die neue eingeführte Vermögenssteuer in Amerika hat dort fast dieselbe Wirkung, wie bei uns die Wehrsteuer mit ihrem Generalpardon. Man erfährt jetzt erst das tatsächliche Einkommen der amerikanischen Geldmacher. Daß in Newyork etwa 40 000 Menschen mehr als 12 000 Mark jährliches Einkommen haben, ist bedeutungslos gegen die Tatsache, daß Carnegie mit 60 Millionen Mark jährlich geschätzt ist, William Rockefeller rechnet man 50 Millionen nach, der Sohn Vierpont Morgans ist mit 28 Millionen, Vincenz Astor mit 18 Millionen, Vanderbilt mit rund 10 Millionen Mark veranlagt, und endlich gibt es zehn weitere Finanzmagnaten, deren Einkommen zwischen 8 bis 12 Millionen Mark schwankt. Rockefeller, der reichste Mann der Welt, ist außerdem noch in verchiedenen anderen Städten mit Beträgen zur Einkommensteuer herangezogen, die hinter der Newyorker Einschätzung nicht zurückbleiben. Insgesamt schätzt man Rockefeller's Einkommen auf 180 Millionen Mark.

Moderne Trauringe. Auch der Trauring hat dem Wechsel in der Mode nicht immer widerstehen können. Zwar hat sich der einfache, glatte, goldene Reif auch jetzt noch sein Recht nicht nehmen lassen, aber es hat auch — gerade in letzter Zeit — nicht an Liebesknechten gefehlt, die das Symbol der Treue mit Inschriften und allerlei Verzierungen „schmücken“ liehen. Jetzt ist die Amerikanerin zu der erlösenden Überzeugung gekommen, daß der goldene Reif nicht mehr der Keuzer entspricht. Sie trägt nur noch Reifelein aus Platin, einmal, weil diese teurer sind, und zum andern — weil sie sich als haltbarer erwiesen haben. Ob das letztere bei der Luft an Scheidungsprozessen im freien Lande ausschlaggebend war?

Mexikanische Rebellen.

ck. Paris, im März.

Im Namen der „Freiheit“ nehmen die mexikanischen Revolutionäre die Fremden, die nicht gutwillig ihren Geldbeutel hergeben wollen, fest, um sie dann im Namen der „Gerechtigkeit“ niederzuknallen. Ein höchst einfaches Verfahren! Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß diese braven Mexikaner, deren Großtaten seit Monaten die Welt beschäftigen, zum größten Teil Rothhäute oder doch Bastarde von Weißen und Rothhäuten sind.

Nach der Statistik zwar befinden sich unter den fünfzehn Millionen Mexikanern drei Millionen Weiße gegen sechs Millionen Indianer und sechs weitere Millionen Mischlinge. Aber auch die Weißen sind nicht ganz weiß,

Sie sind wohl die Nachkommen jener spanischen Eroberer, die den letzten Kaiser der Azteken durch Feuer ins Jenseits beförderten, um in Erfahrung zu bringen, wo seine Schätze verborgen wären, aber diese geschichtliche Tatsache hindert sie nicht, jetzt jenem Opfer vergangener Tage Denkmäler zu errichten und den verbrannten Monarchen als einen Nationalhelden zu betrachten, während sie von ihren Stammesverwandten in Spanien drüben nur mit Haß und Geringschätzung sprechen. Dabei hat die spanische Kultur sichtbare Spuren in Mexiko hinterlassen, ganz abgesehen von der Sprache und der Religion. Von den Spaniern haben die Nohäute so schöne Eigenschaften wie Tapferkeit und Stolz geerbt; aber sie haben zu gleicher Zeit auch alle Fehler und Leidenschaften ihrer Lehrmeister sich angeeignet.

In Ciudad-Quarez, erzählt ein Landeskundiger, der Stadt, in welcher vor kurzem der Engländer Benton ermordet wurde, wohnte ich einmal einem Stierkampf bei. Von dem Schauspiel, das genau so widerlich und bluttriefend war wie alle Schauspiele dieser Art, will ich nicht sprechen; was mich aber überraschte, war das ganz merkwürdige Benehmen der Zuschauer. Da war nichts, wie man es von Spanien her gewohnt ist, von lauter Begeisterung zu merken; auf allen Gesichtern lag vielmehr eine Art ernster Sammlung, die nur durch ein Lächeln verflärt wurde. Dieses Lächeln war aber das wildeste und grausamste, das man sich denken kann. Ich sah meine Nachbarn an, und es fiel mir ein, daß sie in diesem Augenblick wohl an den Stalvians und an den Marterpfahl denken mochten. Und ich dachte sie mir auf dem Kriegspfade wie ihre großen Ahnen. Sie hatten zwar keine Federn mehr auf dem Kopfe, aber die großen „Sombrosos“ paßten sehr gut zu ihren „modernisierten“ Indianerköpfen. Mächtig sahen sie aus — das mußte ihnen der Reiz lassen. Nach dem Stierkampf betrat ich eine andere Arena, in der Säbentkämpfe stattfanden. Da war es noch ärger. Ich fühlte mich nicht mehr ganz sicher. Gegen die Wildheit dieses Schauspiels war der Stierkampf gar nichts gewesen. Bereit, sich gegenseitig abzuschlachten, verfolgten die Zuschauer fieberhaft den Verlauf der Kämpfe, an welchen ihr gespornter Kampf beteiligt war, und ihre rechte Hand lag immer in der Nähe des Messers, das sie im Gürtel trugen, um der den Wettbetrag einfordern den linken im Notfall sofort zu Hilfe kommen zu können. Da die Nacht hereinbrach, ließ ich dann so rasch wie möglich durch die häßlichen Straßen von Ciudad-Quarez, die von schrecklichen Paraden mit flachen Dächern umfaßt sind. An einer stillen Straßenecke sprang, als ich mich näherte, mit einem gewaltigen Satz ein Mann nach rückwärts, indem er einen echten südfranzösischen Fluch ausstieß. „Fürchten Sie nichts, ich bin Franzose“, rief ich. — „Wahrhaftig“, sprach er überrascht. „Und Sie sind nicht bewaffnet?“ — „Nein“, entgegnete ich, „ich habe kein Schießzeug bei mir.“ — „So vertrauensvoll bin ich hier nicht.“

mein Lieber. Ich habe in jeder Tasche einen Revolver.“ Nachdem er sich dann als Stierkämpfer vorgestellt hatte, fügte er hinzu: „Dieses Gefindel! Die sind ja noch schlimmer als die Siere!“

Wir gingen nun zusammen nach El Baso; als wir die Brücke, die die amerikanische Stadt von Ciudad-Quarez trennt, überschritten hatten, atmete er erleichtert auf. „Die mexikanischen Kugeln reichen allerdings auch bis hierher“, sprach er. Ich bin später nach Ciudad-Quarez zurückgekehrt, und ich erkannte bald, daß der brave Matador durchaus nicht übertrieben hatte. Es ist Tatsache, daß die mexikanischen Indianer trotz ihrer Kulturtänze wieder echte Wilde werden, sobald sie sich schlagen. Ich bin überzeugt, daß ihnen der Tod, ihr eigener sowohl wie auch der der anderen, nichts bedeutet, und daß sie mit einer wahren Todesverachtung in den Kampf ziehen. Sie können heldenmütig und selbst bewundernswert sein, aber sie scheitern andererseits auch vor keiner Verräterei zurück...“

Neuestes aus den Witzblättern.

Aufrichtig. Rentier: „Um, Sie versprechen zwar meiner Tochter goldene Berge — ob Sie aber Ihr Versprechen auch halten können?“ — Freier: „Bitte, das kommt ganz auf Sie an!“

Selbstbewußtsein. „Na, Marie, Sie wollen uns verlassen und heiraten?“ — Köchin: „Ach ja, gnädige Frau. Das ist das Los des Schönen auf der Welt.“

Ein Terrorist. „Vater, wenn Ihr mich haut, dann pumpe ich Euch nie, nie mehr aus meiner Spartasse.“ (Fliegende Blätter.)

Gewohnheiten. Gast: „Und denn, lieber Schatz, will ich dir auch sagen, wie ich's gewöhnt bin: Nach jedem Bitter kommst du von mir einen Kus.“ — Kellnerin: „Und nach jed'n Kus kriagst von mir a Watich'n!“ (Jugend.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 9. März. In ländlicher Preisberichter für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in W.ort für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg L. W. K 150—151, H 146—154, Danzig W bis 205, R 147, H 138 bis 157, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Rotis), R bis 150, H bis 147, Posen W 178—184, R 139—144, Fg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 143—145, Fg 152—155, Fg 137—140, H 142—144, Berlin W 188—194, R 152—153, H 150—178, Dresden W 189, R 150—152, Fg 168 bis 170, H 159—161, Hamburg W 194—196, R 152—155, H 156 bis 170, Hannover W 189, R 154, H 164, Frankfurt a. M. W 205, R 163.50—165, G 169—175, H 161—176, Mannheim W 205—207.50, R 162.50—165.50, H 165—182.50.

Berlin, 9. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27.25, Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18.70—21.20, Abn. im Juli 20.05—20. Matter. — Rüböl ge-schäftslos.

Frankfurt a. M., 9. März. (Fruchtmarkt.) Weizen, hiesiger, 20,50—20,00, kurhessischer 20,50—20,00, Roggen, hiesiger, 16,25 bis 16,40, Gerste, Wetterauer, 17,00—17,50, Franke, Wälder, Ried 17,50—18,00, Hafer, hiesiger, 16,00—17,00, Mais 14,50—14,75 Mt. — (Kartoffelmarkt.) Kartoffeln in Wagenladung 4,50—4,75, im Detail 5,50 Mt. Alles per 100 Kilo.

Wiesbaden, 9. März. (Biehof-Marktbericht.) Amtliche Notierung.) Auftrieb: 66 Ochsen, 22 Bullen, 128 Kühe und Färsen, 443 Kälber, 75 Schafe, 974 Schweine. Preis per Zentner Schlacht-gewicht: Ochsen 1. Qual. 85—93, 2. 78—85 Mt. Bullen 1. Qual. 73—78, 2. 63—70. Färsen und Kühe 1. Qual. 84—93, 2. 70—76. Kälber 1. Qual. 110—113, 2. 100—107, 3. 90—97 Mt. Schafe (Mastkammer) 98 Mt. Schweine (160—240 Pfd. Lebendgewicht) 63—64 Mt.

Frankfurt a. M., 9. März. (Biehof-Marktbericht.) Auftrieb: 428 Ochsen, 57 Bullen, 799 Färsen und Kühe, 268 Kälber, 159 Schafe und Hammel, 2383 Schweine. Preis pro Zentner Lebend-gewicht [die Preise für Schlachtgewicht sind in Klammern beigefügt]: Ochsen, vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwertes, 4—7 Jahre alt 48 bis 53 [80 bis 80], junge fleischige nicht ausgewästete und ältere ausgewästete 45 bis 48 [81 bis 87], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40 bis 44 [74 bis 81]. Bullen, vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 47 bis 50 [78 bis 83], vollfleischige, jüngere 43 bis 46 [74 bis 80], mäßig genährte junge, gut genährte ältere 40 bis 42 [69 bis 78], Färsen und Kühe, vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwertes 46 bis 50 [83 bis 89], vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 43 bis 46 [80 bis 88], wenig gut ent-wickelte Färsen 37 bis 42 [69 bis 78], ältere ausgewästete Kühe 37 bis 42 [69 bis 78], mäßig genährte Kühe und Färsen 32 bis 36 [64 bis 72], gering genährte Kühe und Färsen 24 bis 30 [55 bis 67]. Kälber, feinste Mastkälber 00 bis 00 [00 bis 00], mittlere Mast- und beste Saugkälber 57 bis 60 [93 bis 102], geringere Mast- und gute Saugkälber 52 bis 56 [88 bis 95], geringere Saugkälber 48 bis 51 [81 bis 86]. Schafe, Mastkammer und jüngere Mast-hämmel 41 bis 42 [90 bis 92], geringere Mastkammer und Schafe 00 [00]. Schweine, vollfleischige bis zu 100 Kg. Lebendgewicht 49 bis 52 [64 bis 66], vollfleischige über 100 Kg. Lebendgewicht 49 bis 51 [62 bis 64], vollfleischige über 125 Kg. Lebendgewicht 49 bis 52 [62 bis 65], fette über 150 Kg. Lebendgewicht 49 bis 52 [62 bis 65].

Wien, 9. März. (Schlachtochmarkt.) Aufgetrieben waren 516 Ochsen, 682 Kühe und Färsen, 156 Bullen, 430 Kälber, 0 Schafe und 5835 Schweine. Preis für 50 Kg. Schlachtgewicht: Ochsen a) 92—94, b) 84—87, c) 73—78, d) 60—70 Mt. Kühe und Färsen a) 80—83, b) 76—78, c) 70—74, d) 62—68 Mt. Bullen a) 85—87, b) 82—84, c) 80—83 Mt. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Kälber Doppellender 00—00, 1. Qual. Mastkälber 61—65, 2. Qual. Mast- und 1. Qual. Saugkälber 56—60, 3. Qual. Mast- und 2. Qual. Saugkälber 45—55 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Schlacht-gewicht: Schafe: a) 00—00, b) 00, c) 00—00 Mt. Schweine für 80—100 Kg. Schlachtgewicht 60—63, 100—120 Kg. 59—62, 120 bis 150 Kg. 59—62 Mt.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Mittwoch den 11. März 1914. Veränderte Bewölkung, einzelne Niederschläge in Schauern, etwas Kälte.

Das Ausheben von 90 Baumlöchern am Judenkirchhofsweg ist zu vergeben. Die Löcher müssen 1 Meter Kubinhalt haben. Schriftliche Angebote auf die Arbeit sind bis zum Freitag den 13. d. Mis., vor-mittags 11 Uhr hierher einzureichen.
Hachenburg, den 9. März 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserem Jubelfeste sagen wir auf diesem Wege verbindlichsten Dank.

Franz Brenner. Münch.



Butterfässer

alle Größen am bager bei billigsten Preisen.

C. v. Saint George
Hachenburg.

Vorteilhaftes Angebot

wegen Inventur-Aufnahme.

Komplette Schlafzimmer, bestehend aus 2 Bett-stellen, 2 Nachtschränken, großem zweiflügeligen Kleider-schrank, Waschtisch mit Spiegel und Toilette von W. 130 an.

Eine große Anzahl Sofas, in eigener Polsterei hergestellt, in prima tabelloser und vorzüglicher Arbeit, mit Plüsch, Moquett- und Taschen-Bezügen von W. 15 an. Vertikows von 26 an.

Gardinen, Bilder, Figuren u. dgl. mit 15% Rabatt.

Alle erdenklichen einzelnen Möbel, Bett- und Polster-waren, Bettbarchente in reichster Auswahl und be-kannter mit bester Qualität, alles zu herabgesetzten Preisen.

Für die Qualität meiner Waren übernehme ich jede ständige Garantie für Haltbarkeit.

Julius Kind, Westerwälder Möbelindustrie
Telephon 46 Hachenburg. Telephon 46.
Möbeltischlerei mit elektr. Betrieb und eigene Polsterei.

Einige tüchtige **Handlanger** gesucht.
Philipp Pabst, Baugelchäft
Hachenburg.

Gesucht nach Bad Nauheim:
Zimmermädchen
Hausmädchen und Küchen-mädchen gegen hohen Lohn und gute Behandlung.
Gewerbmäßige Stellenvermittlerin
Dorothea Wagner
Bad Nauheim, Hauptstraße 20.

Achtung! Steinebach!

Führe von jetzt ab fertige Schuhwaren bester Qualität.

Anfertigung nach Maß sowie alle Reparaturen.

Leopold Steineberg
Steinebach bei Freilingen.

Bade-Einrichtung und ein Obstgestell billig abzugeben. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Brosche (Gewinne)

Sonntag nachmittag zwischen Rister und Risterhammer ver-loren. Entsprechende Be-lohnung.

Bocks, Risterhammer.

Einfach möbliert. Zimmer gesucht. Von wem? zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Garten an der Forngasse zu verkaufen oder zu ver-pachten bei J. W. Schlag, Hachenburg.

Zu Ostergeschenken passend
empfehle

Damen- und Herren-Uhren
Uhrketten, Kreuze, Kolliers
Manchettenknöpfe, Ohrringe, Ringe

in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

H. Backhaus, Hachenburg
Uhren- und Goldwarenhandlung.

Anzüge zur Kommunion und Konfirmation

in erprobten Qualitäten in dunkelblau und schwarz, kurze und lange Hosen

Größte Auswahl.

Sehr billige Preise.

1 Posten schwarze Anzüge zum Aussuchen M. 8⁹⁰

1 Posten schwarze Anzüge zum Aussuchen M. 11⁹⁰

rein netto

rein netto

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.